



Christoph Philipp Matt

Rund um den Lohnhof

Die Archäologischen Informationsstellen

Lohnhof

Leonhardskirchturm

Teufelhof

Leonhardsgraben 43

Allgemeine Informationen

Einige Informationsstellen können nur geführt besichtigt werden. Interessierte wenden sich für Gruppenführungen an Basel-Tourismus, Schifflande 5, Postfach, 4001 Basel, Tel. 061/268 68 68, Fax 061/268 68 70, e-mail: info@baseltourismus.ch (Preise gem. geltenden Führungstarifen).

Für Fachleute der Archäologie sowie für Basler Schulen sind Führungen und Besichtigungen auch durch die Archäologische Bodenforschung möglich: Petersgraben 11, Postfach, 4001 Basel, Tel. 061/267 23 55, Fax 061/267 23 76.

e-mail: arch.bodenforschung@bs.ch

Homepage: www.archaeobasel.ch

Lohnhof

Der vordere Hof und der Museumshof (mit Informationstafel zur Baugeschichte des Lohnhofs im Durchgang) sind täglich ab ca. 10 Uhr frei zugänglich.

Lohnhof-Eckturm

Eingang zum Archäologischen Keller: am Kohlenberg. Der Schlüssel kann während der Öffnungszeiten des Musikmuseums im Lohnhof gegen ein Depot ausgeliehen werden: Musikmuseum, Im Lohnhof 9, 4051 Basel (Di–Fr 14–19, Do 14–20, So 11–16 Uhr).

Leonhardskirche

Die Kirche ist geöffnet Di–Sa von 9–17 Uhr. Die Informationsstelle im Turm ist nur geführt zu besichtigen.

Teufelhof

Eingang Leonhardsgraben 47. Täglich geöffnet von 8–24 Uhr. Die Archäologischen Räume können für Privatveranstaltungen (z.B. Apéros) gemietet werden. Auskünfte: Hotel-Restaurant Teufelhof, 4051 Basel, Tel. 061/261 10 10, Fax 061/261 10 04, e-mail: info@teufelhof.com

Leonhardsgraben 43

Die Informationsstelle im Keller einer privaten Liegenschaft ist nur geführt zu besichtigen.

Zufahrt

Tram Nr. 3: Haltestelle Musikschule. Tram Nr. 6, 8, 11, 14, 16, 17: Haltestelle Barfüsserplatz, von dort einige Gehminuten zum Leonhardskirchsporn hinauf.

Vorwort

Rund um den Lohnhof bestehen heute vier Archäologische Informationsstellen. Sie zeigen die ältesten Basler Stadtbefestigungen und den frühesten Kirchenbau auf dem Leonhardssporn. Ihre Einrichtung wurde jeweils dank grundlegender Umbauten und Gebäudesanierungen möglich. Den Anfang machte 1964–68 die Renovation der Leonhardskirche: Im Turm unter der Sakristei wurde damals eine Archäologische Informationsstelle eingerichtet – eine der ersten in Basel. Lange Zeit etwas vergessen, wurde sie im Jahre 2000 aufgefrischt und durch erläuternde Tafeln ergänzt. Die anderen Informationsstellen folgten 1983 (Leonhardsgraben 43), 1989 und 1996 (Teufelhof), und zuletzt 1998 diejenige im Lohnhof-Eckturm. Die Konservierung der Befunde in der Leonhardskirche ist dem damaligen Kantonsarchäologen Rudolf Moosbrugger zu verdanken, diejenige der andern Informationsstellen seinem Nachfolger Rolf d'Aujourd'hui. Den Anstoss zur Reihe «Archäologische Denkmäler in Basel», von der hiermit das zweite Heft vorliegt, verdanken wir Peter-A. Schwarz.

Die sichtbaren archäologischen Denkmäler sind nicht Ruinenlandschaften, sondern zumeist Mauerfundamente historischer Bauten und somit in bestehende Gebäude integriert. Der freie Zugang ist darum leider nicht überall möglich, doch gerade im Falle des Teufelhofs liess sich die Öffentlichkeit des spannend-verwinkelten Archäologischen Kellers bestens mit den Anforderungen für den Kulturbetrieb verbinden. Die enge Zusammenarbeit mit Basel-Tourismus und dem für seine Stadtführungen bekannten Historiker Markus Fürstenberger sorgt für eine gute Frequentierung auch der nicht frei zugänglichen Informationsstellen. Die für Ortsfremde wie Einheimische ungewöhnliche Gelegenheit des Besuchs historischer Räume in privaten Altstadtliegenschaften ermöglicht überraschende Einblicke, so dass Führungen in unseren Archäologischen Kellern ihre Wirkung kaum je verfehlen.

An dieser Stelle danke ich allen, mit denen ich offene Fragen zu den Fundorten diskutieren durfte: Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Guido Helmig, Carola Jäggi, Bernard Jaggi, Christine Keller, François Maurer, Hans-Rudolf Meier, Rudolf Moosbrugger, Daniel Reicke und Beat von Scarpatetti. Dank gebührt auch den Mitarbeitern der Archäologischen Bodenforschung, welche die Einrichtung der Informationsstellen mit grossem Engagement übernommen haben: Christian Bing, Hansjörg Eichin, Michael Kohler, Luigi Longhitano, Carmelo Middea, Daniel Miesch, Roman Rosenberger, Philipp Tröster, Cosimo Urso, Pino und Agostino Vilardo.

Christoph Philipp Matt, im Frühling 2002

Steile Hänge – ein Schloss auf dem Sporn?

Im Winkel zwischen Barfüsserplatz und Kohlenberg erhebt sich ein markanter Geländesporn. Durch seine herausragende Lage bildet er den natürlichen südlichen Eckpunkt der inneren Stadtbefestigung. Der etwa 17 Meter hohe Sporn wird im Osten durch das Birsigtal, im Süden und Westen durch das natürliche, Kohlen-*berg* genannte Tälchen begrenzt. Einzig von Norden führt ein ebener Zugang ins Areal, durch ein Tor zwischen dem Pförtnerhaus und der Leonhardskirche.

Die abgeschlossene Lage des umfangreichen, in der Neuzeit «Lohnhof» genannten Gebäudekomplexes führte im Spätmittelalter zur Sage von einer Burg. Sie habe «Tanneck» oder «Wildeck im Leimental» geheissen und den Platz des nachmaligen Chorherrenstiftes eingenommen. Und sogar die nahen Gassen Heuberg und Gemsberg hiessen im Spätmittelalter «Schlossgasse». – Die hohen Terrassenmauern mit Zinnen haben dem Areal einen finsternen, verschlossenen Charakter verliehen. Die jahrzehntelange Nutzung der Gebäude als Gefängnis hat den Glauben an eine sagenhafte Burg wohl noch verstärkt.

Die jüngsten archäologischen Untersuchungen (1996/97) haben jedoch weder Reste einer Burg noch einer vormittelalterlichen Befestigung zu Tage gefördert. Vielmehr konnte die älteste Basler Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert nachgewiesen werden (S. 4 f.). Zwei Türme, die man früher mangels Untersuchungen mit der angeblichen Burg in Zusammenhang gebracht hatte, liessen sich nun in Bezug auf Alter und Funktion bestimmen: Der eine, ein mächtiger Eckturm am Kohlenberg, wurde als Wehrturm der Stadtmauer des 11. Jahrhunderts identifiziert (S. 16), der andere, an der Ostmauer, erwies sich hingegen als ein Latrinenturm aus dem 16. Jahrhundert (S. 18). – Die Baugeschichte auf dem Leonhardssporn beginnt mit der Errichtung eines Gotteshauses (S. 8–11), unmittelbar danach erfolgte der Bau der ältesten Basler Stadtmauer (S. 4 f.), dann entstand ein Stiftsgebäude (S. 12 f.) und die Innere Stadtmauer (S. 6 f.). Nach der Reformation dienten die Klostergebäude profanen Zwecken (S. 14 f.).

Der Leonhardssporn im 17. Jahrhundert

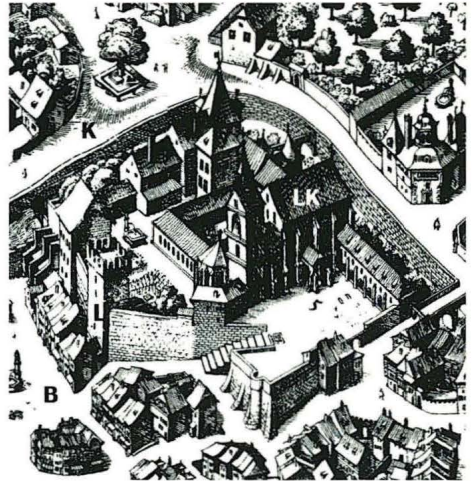
Im Zentrum der Lohnhofkomplex mit der Leonhardskirche **LK**.

Links der Barfüsserplatz **B**.

Hinten und rechts der Stadtgraben und das Kohlenberg genannte Tälchen **K** (mit der grossen Linde).

Vorne links ein als Wehrturm mit Zinnenkranz dargestellter Latrinenturm **L** an der hohen Stützmauer über dem Lohnhofgässlein.

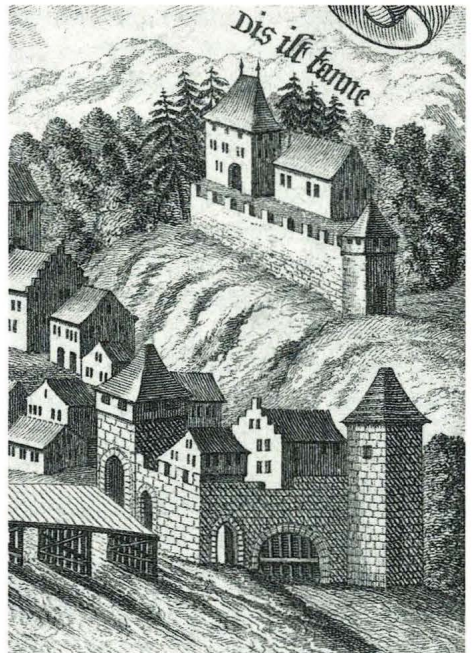
Vogelschauplan von Matthäus Merian d. Ä. aus dem Jahre 1615/17 (Blick von Norden).



Sogenanntes Ältestes Stadtbild

Ausschnitt mit Rheinbrücke, Rheintor und Birsigausfluss (unten) und dem mit «Wildeck» bzw. «dis ist tanne(ck)» bezeichneten sagenhaften Schloss, einer Phantasieburg, die weder so noch anders je bestanden hat.

Kopie nach dem verschollenen Original des 15. Jahrhunderts. (Kupferstich des 18. Jahrhunderts nach Zeichnung von Emanuel Büchel).



Die älteste Stadtmauer des Bischofs Burkhard

Burkhard, um 1040 geboren und an der Domschule zu Eichstätt (D) zum Geistlichen erzogen, entstammte dem Geschlecht der Grafen von Fenis (Vinelz am Bielersee). 1072 berief ihn Kaiser Heinrich IV. zum Bischof und Stadtherrn von Basel. Als sein Parteigänger während des sog. Investiturstreites begleitete er Heinrich 1077 auf dem berühmten «Gang nach Canossa» (Reggio Emilia, I). In den folgenden unruhigen Zeiten liess Burkhard eine Mauer um die Stadt bauen. Kämpfe mit dem Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden boten dazu Anlass. Burkhard gründete in Basel auch das Kloster St. Alban und starb im Jahre 1107.

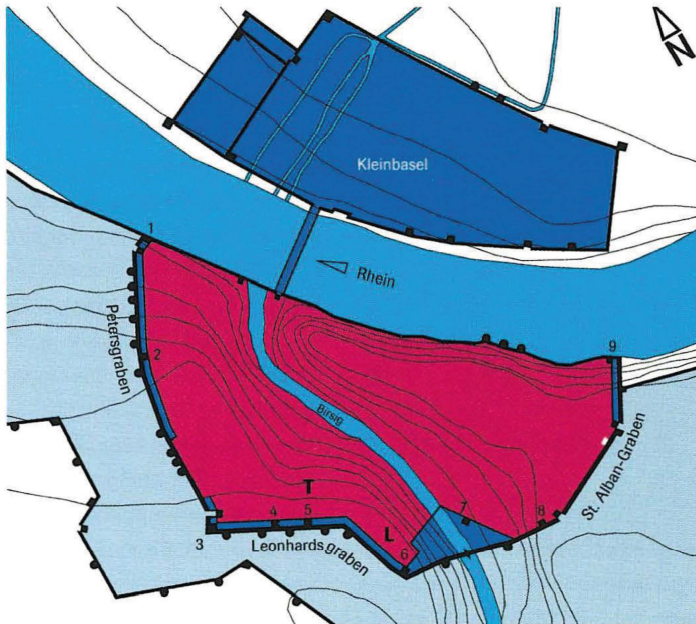


Burkhard von Fenis (Siegel 1102/03)

Aus historischen Quellen war die Existenz dieser ältesten Stadtmauer aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert schon lange bekannt, doch wirklich gefunden wurde sie erst spät, nämlich 1976 während der Ausgrabungen in der Barfüsserkirche. Auf der andern Seite des Birsig wurde diese Mauer gar erst 1982 entdeckt: im Haus Leonhardsgraben 43 (S. 26). Vom ausserordentlich weiten Umfang der Stadt Basel in der Zeit von 1100 weiss man somit erst seit 20 Jahren. Der nächstjüngeren, sog. Inneren Stadtmauer des 13. Jahrhunderts stand die Burkhardische Mauer an Länge nicht nach; sie umschloss bereits auch die beiden Kirchen St. Leonhard und St. Peter.

Der Burkhardischen Stadtmauer war ein gegen 4 Meter tiefer Graben vorgelagert. Die Mauerdicke betrug rund einen Meter. Die Höhe kann nur geschätzt werden: Ein Befund im Lohnhof lässt auf eine insgesamt 7–8 Meter hohe Mauer schliessen (mit Wehgang und Zinnen). – Die Erkenntnis, dass die ältesten Teile des Lohnhof-Eckturms (S. 16) gleichzeitig mit der Stadtmauer erbaut worden sind, warf ein neues Licht auf die Konzeption der Burkhardischen Stadtmauer: Exponierte Stellen des Berings waren mit vorstehenden Flankierungstürmen verstärkt. Sicher nachgewiesen sind ausser dem Eckturm im Lohnhof zwei Türme am Leonhardsgraben (S. 22) – für weitere gibt es gute Indizien.

Die Art der Befestigung der Rheinfront und die Konstruktion der Einlässe kennt man (noch) nicht: Gab es Mauertore oder Tortürme? Unsicher ist auch der Verlauf östlich des Leonhardsporns (S. 18–20). Nach dem Bau der Inneren Stadtmauer wurde die Burkhardische Mauer im aufgehenden Bereich durch jüngere Hausbauten weitgehend beseitigt.



Die Innere Stadt mit den beiden Befestigungsringen des 11. und des 13. Jahrhunderts, und die Vorstädte mit der Äusseren Stadtmauer des 14. Jahrhunderts.

Burkhardtsche Stadtmauer: Ende 11. Jahrhundert

Tortürme: Wohl um 1200/1225

Innere Stadtmauer: 1. Hälfte 13. Jahrhundert

L Lohnhof, Leonhardskirche **T** Teufelhof und Leonhardsgraben 43

Gesicherte und vermutete Wehrtürme der Burkhardtschen Stadtmauer

- | | |
|---|---|
| 1 Seidenhof, Blumenrain 34 | 5 Teufelhof, Leonhardsgraben 47 |
| 2 Petersgraben 33 | 6 Lohnhof |
| 3 Stadtmauerecke gegenüber der Lyss,
Leonhardsgraben 3 | 7 Barfüsserkirche |
| 4 Leonhardsgraben 33 / Heuberg 16 | 8 Beinwiler- oder Thiersteinerhof, Freie Strasse 90 |
| | 9 Harzgraben / Rheinhalde |

Der Bau der Inneren Stadtmauer bewirkte gegenüber der Burkhardtschen Stadtmauer keinen nennenswerten Raumgewinn, jedoch verbesserte er die Qualität der Befestigung markant: die neue Mauer war dicker, ihr Graben tiefer und die Türme wahrscheinlich höher. Die Fläche der Burkhardtschen Stadt misst ca. 32 ha, die Länge der Mauer 1760 m; die entsprechenden Grössen für die Innere Stadtmauer betragen 34 ha bzw. 1690 m Länge.

Und wer baute die Innere Stadtmauer?

Die zweite, sog. Innere Stadtmauer liegt nur wenige Meter *vor* der älteren des Bischofs Burkhard. Zweck des Neubaus war offensichtlich eine umfassende Verbesserung des Befestigungs-rings und nicht der Raumgewinn. Die neue Mauer war mehr als doppelt so stark wie die alte und die Grabensohle lag über einen Meter tiefer. Der Graben war wohl auch breiter. Einzig beim Barfüsserplatz wurde durch Begradigung des Verlaufs ein grösseres Gebiet neu eingezont (S. 20). – Die Innere Stadtmauer dient heute noch etlichen Gebäuden als Fundament. Sie steckt auch in der Westfassade der Leonhardskirche und lässt sich dort bei den drei ovalen Fenstern aufgrund der Mauerdicke gut erkennen (S. 11).

Anders als bei der Vorgängermauer gibt keine einzige historische Quelle Auskunft über den Bau der Inneren Mauer. Sowohl Zeitpunkt als auch Anlass bleiben verborgen. Der manchmal zu lesende zeitliche Ansatz «um 1200» stützt sich auf eine Notiz aus dem Jahr 1208, welche die Leonhardskirche als «hinter der Stadtmauer liegend» bezeichnet. Da die Kirche jedoch schon hinter der (älteren) Burkhardischen Stadtmauer lag, taugt diese Quelle nicht zur Datierung. Der Bau wird heute in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wohl im zweiten Viertel vermutet. Die Mauer entstand jedenfalls vor 1250.

Die älteren, **rechteckigen Türme** wurden in die neue Stadtmauer integriert. Allerdings lagen sie nun *hinter* der Mauer und nicht mehr *davor*. Diesen Nachteil suchte man beim Turm im Teufelhof durch grössere Höhe wettzumachen (S. 23). Die Umgestaltung der romanischen Türme wird aber kaum einheitlich gewesen sein: Der Lohnhof-Eckturm wurde nämlich erst 1358, also zwei Jahre nach dem Basler Erdbeben erneuert (S. 16). – Etwa in der Zeit um 1300 wurden im Graben viele **Halbrundtürme** an die Innere Stadtmauer gebaut. Die Fundamente eines solchen Turms sind im Weinladen des Teufelhofs zu sehen, und ein vollständig erhaltener steht am Petersgraben (S. 7 bzw. 23). Manche davon wurden später in Latrinentürme umgewandelt.

Nach dem grossen Basler Erdbeben (1356) wurde die **Äussere Stadtmauer** erbaut. Damit verlor die Innere Mauer an Bedeutung für die Stadtverteidigung. Im Stadtgraben entstanden nun Gärten (S. 24), und beim Barfüsserplatz breiteten die Färber ihre Stoffe zum Trocknen aus. Im Graben zwischen St. Leonhard und der Lyss besaßen die Feuerschützen ihren ersten Schiessstand, bevor er im 15. Jahrhundert vor die Stadt verlegt wurde (auf die Schützenmatte). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Innere Graben schliesslich zugeschüttet.

Stadtttore

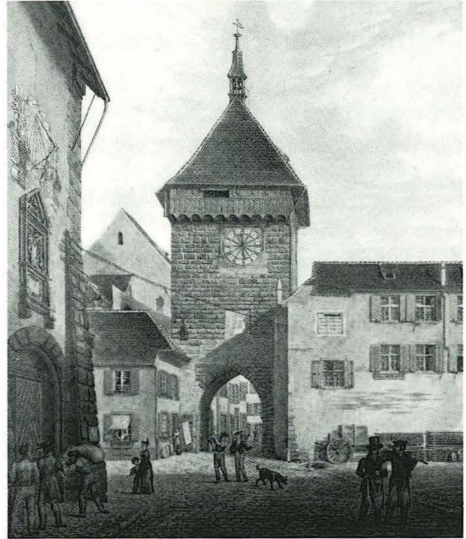
Die fünf Stadtttore der Inneren Mauer sind längst abgebrochen (Inneres St. Johann- oder Kreuztor, Spalenschwibbogen (Bild rechts), Eseltürlein, Aeschenschwibbogen und Kunostor). Sie standen zwischen den beiden Stadtmauern. Ähnlich wie das Rheintor (Bau der Rheinbrücke 1225) wurden sie wahrscheinlich um 1200/1225 errichtet, d. h. nach der Burkhardtschen Mauer und vor dem Bau der neuen Inneren Mauer.

Die Namen der Stadtmauern

Bis zur Entdeckung der ältesten (Burkhardtschen) Stadtmauer waren die Bezeichnungen *Innere* und *Äussere* Stadtmauer für die Befestigungsringe der Kernstadt und der Vorstädte naheliegend, da der Verlauf der Burkhardtschen Mauer früher völlig unbekannt war. Heute ist die *Innere* Mauer örtlich wie zeitlich genau genommen die *mittlere* zwischen der *innersten* Burkhardtschen und der *Äusseren* Stadtmauer (erbaut zwischen 1361 und 1398). – Von der Äusseren Stadtmauer stehen heute noch drei der ursprünglich 5 Tortürme (Spalentor, St. Johanns-Tor und St. Alban-Tor).

Schalentürme

Die schwachen, halbrunden, schalenförmig vor die Mauer gebauten Türme werden ursprünglich eher repräsentativen denn militärischen Aufgaben gedient haben. Heute ist nur noch ein einziger Schalenturm erhalten. Er steht am oberen Petersgraben. Die Fundamente eines weiteren Schalenturms sind im Teufelhof zu sehen (S. 23).



Der Spalenschwibbogen. Aquarell (1837) von Johann Jakob Neustück.



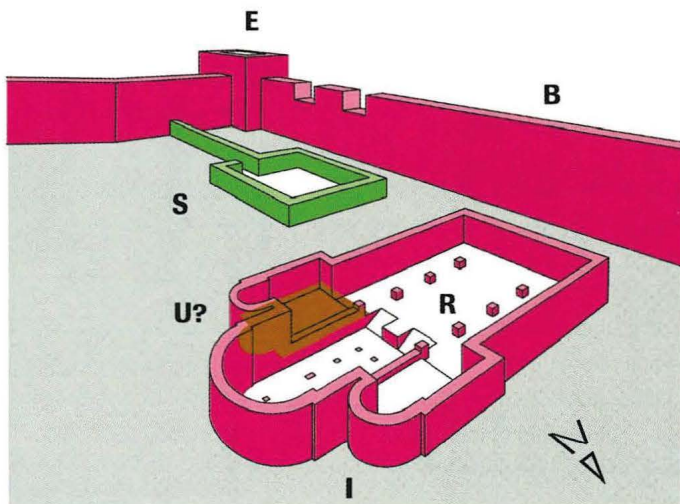
St. Leonhard: geheimnisvolle Anfänge – grossartiger Ausbau

Die Grabungen der Jahre 1955 und 1964 in der Kirche sowie 1996/97 im Lohnhofkomplex haben wichtige Aufschlüsse zur Baugeschichte von Kirche und Stadtbefestigungen geliefert. Trotzdem bleibt vieles im Dunkel der Vergangenheit verborgen. Die erste Kirche wurde wahrscheinlich schon vor dem Bau der Burkhardtschen Mauer gestiftet (um 1060/80), doch möglicherweise überlappte sich ihre Bauzeit mit derjenigen der ersten Stadtmauer (um 1080/1100). Als Stifter wird ein Diakon namens Ezelinus genannt, dessen Bild (**rechts**) in einem handschriftlichen Wappenbuch des 15. Jahrhunderts überliefert ist.



Die **frühromanische Basilika** war im Grundriss schon fast so gross wie die jüngeren Kirchen. (Als «Basilika» wird ein mehrschiffiger Kirchenbau mit erhöhtem Mittelteil – einem sog. Obergaden – bezeichnet). Im Osten schlossen ein Querhaus und drei Apsiden an (Apsis: meist halbrunde, an einen Kirchenraum angebaute Altarnische). Die Fundamente der nördlichen Seitenapsis sind zwischen den Grundmauern des gotischen Turms erhalten (Informationsstelle). Von besonderer Qualität ist auch die noch bestehende Krypta unter dem Chor (Krypta: verborgener, unterirdischer Kultraum). – Um 1133/35 wurde auf dem Leonhardssporn ein Chorherrenstift mit Augustinus-Regel eingerichtet (S. 12). Die Kirche war den Heiligen Bartholomäus und Leonhard geweiht, den Schutzpatronen der Gerber bzw. der Gefangenen.

Nach dem Erdbeben von 1356 wurde die Kirche umfassend erneuert. Die um 1360/70 erbaute **hochgotische Kirche** übertraf den romanischen Urbau an Grösse nicht wesentlich. Von diesem Bau sind der Chor und die beiden Seitenkapellen erhalten, während das Langhaus in den Jahren um 1500 durch eine grossartige **spätgotische Hallenkirche** ersetzt wurde (um 1481–1521). Dabei wurden die Seitenschiffe bis zur Aussenflucht der Nebenchöre erweitert. Diese grosszügig bemessene Hallenkirche über einem schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts erstellten Lettner (Lettner: zwischen Chor und Leutkirche eingezogene Vorlese- und Sängerbühne) ist der letzte mittelalterliche, noch vor der Reformation errichtete Kirchenbau in Basel. Er überzeugt durch seine filigrane Schönheit.



Die ältesten Bauten

R Romanische Basilika (um 1060/80)

I Informationsstelle

U Urkirche (Vermutung)

B Burkhardische Stadtmauer (um 1080/1100)

E Lohnhof-Eckturm

S Stiftsgebäude (um 1133/35)

Und das Geheimnis des Anfangs?

Der Gründungsbericht von St. Leonhard nennt als Stifter der Kirche einen Domkanoniker namens Ezelinus (gestorben 1082). Die überlieferten Angaben sind jedoch ebenso widersprüchlich, wie manche der freigelegten Mauerfundamente schwer verständlich sind: Die Ausgrabungen des Jahres 1955 unter der gotischen Marienkapelle (S. 11 Nr. 4) scheinen auf ein zweiphasiges Mauerwerk hinzuweisen. Ein Teil der Fundamente könnte zu einem Vorgängerbau der frühromanischen Basilika gehört haben und als Urkirche, als kleine **Saalkirche mit Apsis** interpretiert werden.

Falls die Fundamente tatsächlich zweiphasig sind, so hat Ezelin vielleicht nur die kleine Saalkirche gegründet (um 1060/1070? Die Jahreszahlen sind nicht zweifelsfrei überliefert). Der Bau der romanischen Basilika wäre dann wenig später erfolgt. Oder – wahrscheinlicher – auf dem Hügel bestand schon vor dem von Ezelin gestifteten Bau der romanischen Kirche bereits eine Kapelle, deren Existenz allerdings im Gründungsbericht verschwiegen wird. Der genaue Sachverhalt lässt sich kaum mehr zuverlässig eruieren.

Die Kirche wächst

1. Frühromanische Basilika

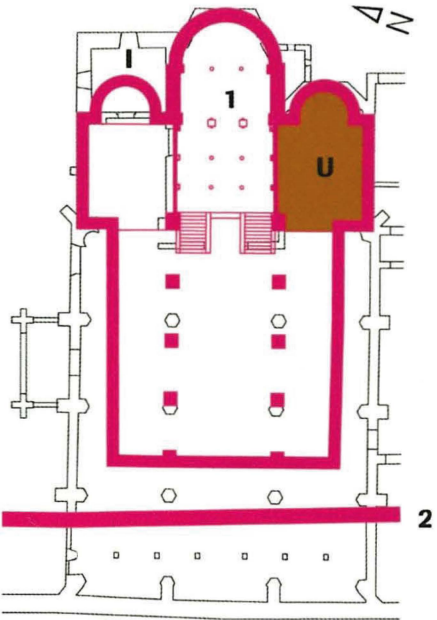
(um 1060/1080)

Die frühromanische Kirche war eine nach Osten orientierte dreischiffige Pfeilerbasilika. An das Langhaus schloss ein Querhaus mit Vierung an, das sich in drei Apsiden öffnete. Unter der Vierung und der mittleren Apsis (dem Chor) lag die Krypta, deren Gliederung in einen West- und einen erhöhten Ostteil jener von Vierung und Apsis entsprach. – Die Burkhardtsche Stadtmauer verlief wenig westlich des Langhauses.

Erhaltene Bauteile: Dreischiffige Hallenkrypta (mit Wandmalereien aus der Zeit um 1200) unter dem gotischen Chor. Fundament der nördlichen Seitenapsis im Archäologischen Informationsraum.

1 Krypta mit erhöhtem Ostteil

2 Burkhardtsche Stadtmauer (um 1080/1100)

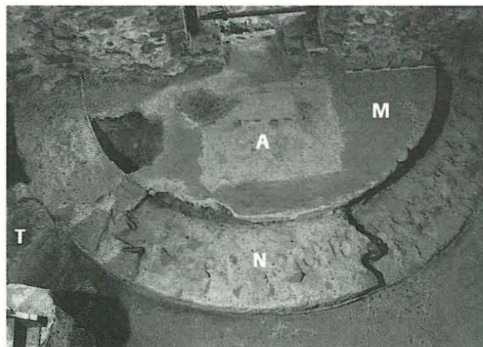


U Eventuell Urkirche (Saalkirche)

I Informationsstelle

Die **Informationsstelle** im Turmsockel der Leonhardskirche zeigt die Fundamentreste der nördlichen Apsis der frühromanischen Basilika mit den gut erhaltenen originalen Böden. Sie wird durch die Fundamente des hochgotischen Glockenturms begrenzt.

Die Nordapsis **N** während der Ausgrabung: Im Halbrund des Apsisfundamentes liegt der Mörtelboden **M** des 11. Jahrhunderts mit dem rechteckigen Negativ des abgebrochenen Altars **A**. Links Ansatz eines Treppchens **T**, das vom Chor in einen Raum östlich der Nordapsis hinunterführte (Sakristei?).

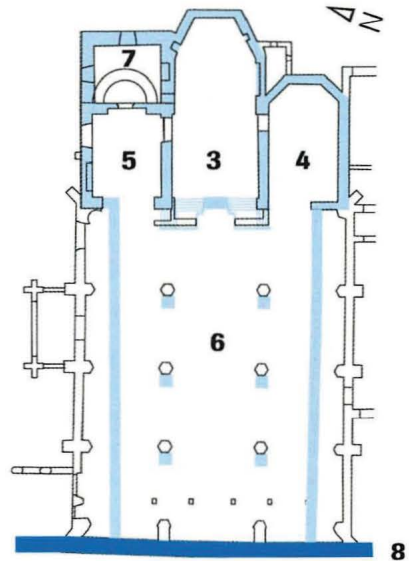


2. Hochgotische Basilika (um 1360/70)

Nach dem grossen Erdbeben vom 18. Oktober 1356 wurde die stark zerstörte romanische Basilika ersetzt. Ein hochgotischer Neubau entstand. Einzig die Krypta blieb erhalten. Das neue Kirchenschiff setzte im Westen an der Inneren Stadtmauer an. Wo zuvor die nördliche Apsis des romanischen Baus war, erhebt sich nun ein Glockenturm.

Erhaltene Bauteile: Der Chor und die beiden seitlich anschliessenden Kapellen, die westliche Giebelwand über der Inneren Stadtmauer sowie der Glockenturm.

- 3 Chor (Hochaltar, Raum für die Chorherren)
- 4 Seitenchor (Marienkapelle)
- 5 Seitenchor (Theobaldskapelle), Grabmal des Ritters Hüglin von Schöneck
- 6 Langhaus, Leutkirche (Raum für die Laien)
- 7 Glockenturm (Keller: Informationsstelle)
- 8 Innere Stadtmauer (zwischen 1200 und 1250)

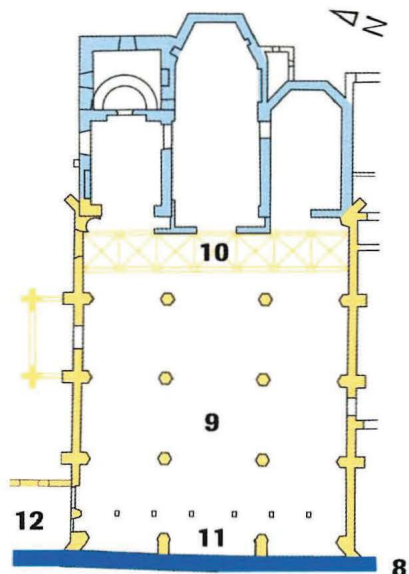


3. Spätgotische Hallenkirche (um 1481 bis nach 1521)

Das hochgotische Langhaus wurde durch eine sog. Hallenkirche (mit Seitenschiffen von gleicher Höhe wie das Mittelschiff) ersetzt. Die Seitenschiffe wurden auf die Flucht der bestehenden Seitenchöre verbreitert. Den in die hochgotische Kirche nachträglich eingebauten Lettner musste man entsprechend verlängern. Der Hauptchor wurde eingewölbt (zuvor hatte er eine Flachdecke).

Erhaltene Bauteile: Die Hallenkirche ist vollständig erhalten. Sie schliesst an die hochgotischen Chöre an, die nun neu eingewölbt sind.

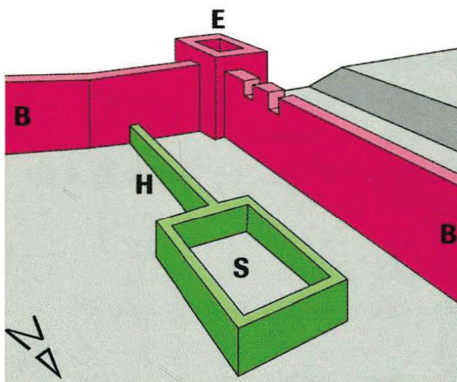
- 9 Hallenkirche
- 10 Lettner (1454/1460, verlängert nach 1481)
- 11 Orgel- oder Grabenlettner (17. Jh., erneuert 1838)
- 12 Friedhofhalle (1454/1460)



Das Haus der Chorherren: ein erstes Stiftsgebäude

Den jüngsten archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996/97 im Lohnhof verdankt man die Entdeckung eines romanischen Gebäudes südlich der Kirche. Seine Westflucht verlief auf der Fassadenlinie des romanischen Gründungsbaus von St. Leonhard. Qualität und Grösse sprechen für eine besondere Bedeutung (Grundriss: ca. 14 auf 9,5 Meter). Wie bei der Burkhardtschen Stadtmauer waren nur die Fugen verputzt; mit der Maurerkelle im Putz gezogene Striche sollten Steinquader imitieren. Die Köpfe der Mauersteine blieben sichtbar. – Zweifellos handelt es sich um den **Gründungsbau des Stiftes (S)** aus der Zeit um 1133/35.

Eine **Hofmauer H** schliesst die Lücke zwischen der Burkhardtschen Stadtmauer und dem Stiftsgebäude. Sie scheidet im Winkel zwischen **Burkardscher Stadtmauer B**, **Eckturm E** und **Stiftsgebäude S** einen Hof aus. Weitere Häuser (auch Ökonomiebauten) sind auf dem Sporn anzunehmen, doch fehlen dazu archäologische Befunde. – Über die frühen Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Stiftes sagen die historischen Quellen wenig aus. Auch über allfällige weitere Bauten auf dem Sporn weiss man kaum etwas.



Im 14. Jahrhundert wird ein Haus genannt, das Ritter Hüglin von Schöneck, der Stifter der Theobalds-Kapelle in St. Leonhard, für seinen Bruder erstellen liess. Die älteren Gebäude sind teilweise in spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Umbauten integriert.

Nach dem Münster war St. Leonhard zusammen mit St. Peter das bedeutendste Stift der Stadt. Zeichen seines Reichtums waren auch ein eigener Zugang über den Stadtgraben und die Laufbrunnen im Klosterareal. Das Wasser kam vom Höllee (Binningen) und wurde mittels eines Mauerbogens über den Stadtgraben geführt (Bilder S. 15 und 17). Ein eigenes Grabenbrücklein, das «St. Leonhardsgänglein», ermöglichte die direkte Verbindung zum Kohlenberg, wo das Stift Gärten besass.

Neue Keller – alte Fundamente

Links im Bild an der geknickten Wand die Fundamentreste der Burkhardtschen Stadtmauer im Süden des Lohnhofs (S. 9 und 19).

Rechts das Fundament der Hofmauer zwischen Stiftsgebäude und Stadtmauer.



Die Fundamente des romanischen Stiftsgebäudes aus der Zeit um 1133/35 blieben in den Kellern des Lohnhofs erhalten. Sie sind heute allerdings durch Einrichtungen verstellt und können nicht besichtigt werden. Die in den Boden eingetieften Fundamente kleben wegen der neu ausgehobenen Keller jetzt allerdings gewissermassen an der Decke.



Fundamente des Stiftsgebäudes aus Kieselwackeln (innere Südecke).

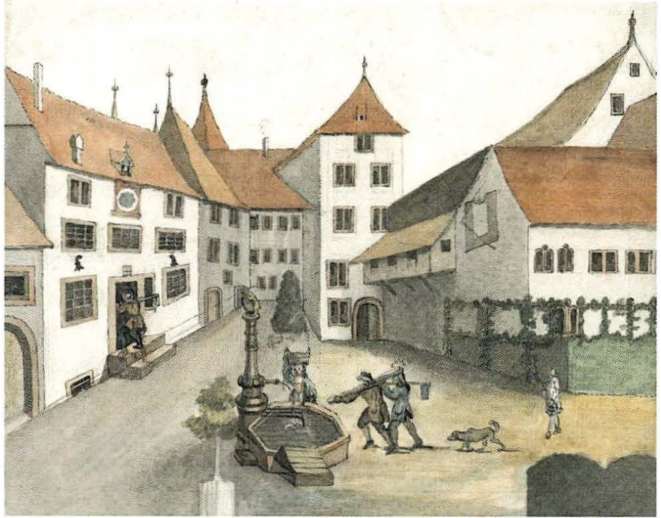
Der Hof des Lohnherrn wird Gefängnis

Bei der Einführung der Reformation in Basel spielte St. Leonhard eine wichtige Rolle. Der Prior Lukas Rollenbutz war ein Freund der Reformatoren Ulrich Zwingli und Johannes Oekolampad. Der auf sechs Chorherren geschrumpfte Konvent übergab das Kloster schon 1525 dem städtischen Rat. Seit der Reformation 1528/29 gehört St. Leonhard zu einer der vier Pfarrgemeinden der Stadt.

Im Zuge der Reformation wurden die Güter des Stifts unter weltliche Oberhoheit gestellt. Von nun an verwaltete ein Schaffner den Besitz. 1668 wurde die Schaffnei durch das sog. Lohnamt abgelöst. Der Vorsteher dieses Amtes war der Lohnherr, der die städtischen Arbeiter entlohnte. Darum heisst sein Amtssitz «Lohnhof». – Dieser Name blieb am Gebäudekomplex haften, auch als 1821 die Polizei und 1835 die Strafanstalt einzogen. Das Gefängnis wurde als Ersatz für die abgebrochenen Gefängnistürme (innere Stadttore: u.a. Eselturm, Wasserturm und Spalenschwibbogen; Bilder S. 20 und 21) hier eingerichtet.

Am meisten alte Bausubstanz enthalten die Gebäude entlang des oberen Kohlenbergs. Sie wurden 1852 unter dem städtischen Bauinspektor, Architekt Amadeus Merian, umfassend umgebaut. 1897 wurden die Kreuzganggebäude abgebrochen und durch Neubauten ersetzt. – Nach dem Auszug von Staatsanwaltschaft und Gefängnis Ende 1995 fanden in den einige Zeit leer stehenden Gebäuden zunächst umfangreiche archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen statt. Beim Umbau 1997/98 konnte der Archäologische Informationsraum im Untergeschoss des Eckturms eingerichtet werden (S. 16).

Heute beherbergt der Lohnhof das Musikmuseum, ein Hotel (dessen Gästezimmer in ehemaligen Gefängniszellen eingerichtet sind), ein Restaurant, ein Theater, einen Jazzkeller, verschiedene kulturelle Institutionen sowie Eigentumswohnungen. Frei zugänglich ist der vordere Hof mit dem Brunnen und der Innenhof des Musikmuseums, welcher dem ehemaligen Kreuzganghof des Stiftes entspricht. Im Durchgang zu diesem Hof sind auf einer Tafel die Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen der Basler Denkmalpflege dargestellt.



Der Lohnhof im 17. Jahrhundert

Der Amtssitz des Lohnherrn im hinten (südwestlichen) Teil des Lohnhofs nach einem Aquarell. Der Brunnen steht heute nicht mehr, doch wurden seine Fundamente 1997 während der archäologischen Ausgrabungen gefunden.

und im 20. Jahrhundert

Ein Blick auf die ehemaligen Gefängniszellen (heute Musikmuseum).







Der Lohnhof-Eckturm: Zeuge der Stadtgeschichte

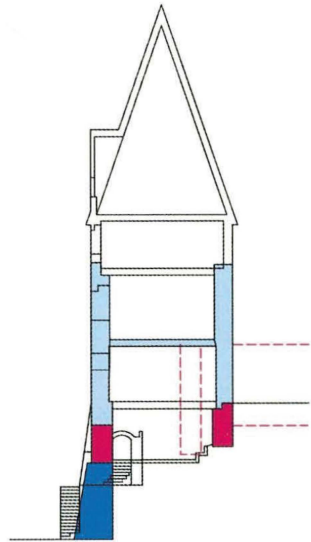
Dem markanten Eckturm wurde schon lange ein hohes Alter zugeschrieben. Oft wurde er auch mit der sagenhaften Burg Wildeck in Verbindung gebracht (S. 2). Nun bewiesen die archäologischen Ausgrabungen, dass der Turm im ausgehenden 11. Jahrhundert zusammen mit der ältesten Basler Stadtmauer des Bischofs Burkhard erbaut worden war (S. 4). Diese Stadtbefestigung war nicht turmlos, wie man lange angenommen hatte, vielmehr besass sie mächtige, vorgelagerte Wehrtürme (S. 5, S. 23). Der markante Eckturm in der Biegung des Kohlenbergs bildete gewissermassen einen Angelpunkt im Burkhardischen Mauerring. Richtung Norden verzahnt sich der Turm mit dem zum Leonhards- und Petersgraben führenden Mauerabschnitt, Richtung Osten zieht die Mauer vom Turm zum Steinenberg und St. Alban-Graben (S. 18).

Vom Bau des späten 11. Jahrhunderts sind nur die Fundamente erhalten. Sie reichen unterschiedlich tief in den Boden, da der Turm nicht ganz auf dem Sporn, sondern bereits am Abhang steht. Der Sockel war innen ursprünglich mit Aushub aus dem Stadtgraben und mit Bauschutt gefüllt. Deshalb sind die Wände auch nicht verputzt. Die ursprüngliche Höhe ist nicht bekannt. Vermutlich überragte der Turm die Stadtmauer nur wenig. Auch so konnte die Flanke der Mauer überblickt und im Kriegsfall beschossen werden.

Beim **grossen Erdbeben** am 18. Oktober 1356 wurde auch der Eckturm schwer beschädigt. Dendrochronologische Untersuchungen der Denkmalpflege an der Erdgeschossdecke zeigen, dass er darauf teilweise abgebrochen und 1358 wieder aufgebaut wurde. Teile der Mauern auf der Seite des Eingangs im Informationskeller sind neu errichtet worden. Sie geben sich durch den hohen Backsteinanteil als Bauwerk des 14. Jahrhunderts zu erkennen.

Schnitt durch den Eckturm

-  Erneuerung um 1358
-  Fundamente des späten 11. Jahrhunderts
-  Burkhardische Stadtmauer
-  Unterfangung des 13. Jahrhunderts und Zugang um 1822



Der Lohnhof-Eckturm

Der mächtige Turm mit seinem hohen Pyramidendach und den Eckquadern fällt noch heute auf (Bilder auf den Umschlagseiten). Er steht am Kohlenberg im Stadtgraben. Links vom Turm zog über ein Brücklein eine Wasserleitung in den Lohnhof. Das Leonhardsstift besass als Privileg eine eigene Fließwasserversorgung und zwei Laufbrunnen im vorderen und im hinteren Hof.



Vogelschauplan von Matthäus Merian d.Ä. aus dem frühen 17. Jahrhundert (Blick von Süden).



Informationsstelle im Lohnhof-Eckturm.

Unsichere Stadtplaner und ein falscher Wehrturm

Östlich vom Eckturm kennt man nur die ersten 15 Meter der Burkhardtschen Stadtmauer, während die Fortsetzung zum Birsig noch unbekannt ist. Die Mauer wurde hier weder geradlinig noch in einem Zug erbaut, sondern in 4 kurzen Baulosen erstellt und führt abgeknickt zum Turm. Vielleicht war der Standort des Turms nicht schon von Anfang an klar festgelegt. Es fällt nämlich auf, dass der Turm nicht – statisch sinnvoller – auf dem Plateau des Sporns steht, sondern bereits halb im Abhang, wie sich an den schräg abfallenden Fundamenten im Archäologischen Informationsraum ablesen lässt (S. 16). Er ist mit der vom Teufelhof herführenden Stadtmauer verzahnt. Beide Elemente sind somit eindeutig zusammen erbaut worden; doch im Süden des Sporns stösst die Stadtmauer an den Turm an und ist weniger tief fundamentiert. Ein Teilstück der Mauer umschloss vielleicht zunächst den Südosten des Leonhardssporns. Die Mauer wurde darauf in kurzen Etappen und mit abgeknickter Flucht zögerlich an die Stelle geführt, an der schliesslich der Turm entstanden war.

Der vorgetäuschte Wehrturm

Ein eigenartiger Turm steht über dem Barfüsserplatz an der Terrassenmauer des Lohnhofs: Seine stolze Höhe und die Wehrplatte mit Zinnenkranz auf der Abbildung von Matthäus Merian lassen an einen alten Wehrturm denken: vielleicht ein Turm der Burkhardtschen Stadtmauer oder eben doch ein Überrest des sagenhaften Schlosses Wildeck oder Tanneck (S. 2)?



Bei der genaueren Untersuchung entpuppte sich dieser scheinbar wehrhafte Turm allerdings als Stützpfiler der mittelalterlichen Terrassenmauer, der im 16. Jahrhundert verbreitert und aufgemauert worden war. Der Turm enthielt über dem massiven Sockel nichts anderes als die Senkgrube einer Latrine – statt eines alten Wehrturms zeigt der Meriansche Vogelschauplan somit bloss einen mit Zinnen verkleideten Latrinenturm.

Heute führt der Lift des Hotels «Au Violon» vom Lohnhofgässlein durch den Turmschaft zum Restaurant hinauf. Von der gläsernen Kabine aus lässt sich das historische Mauerwerk gut beobachten.

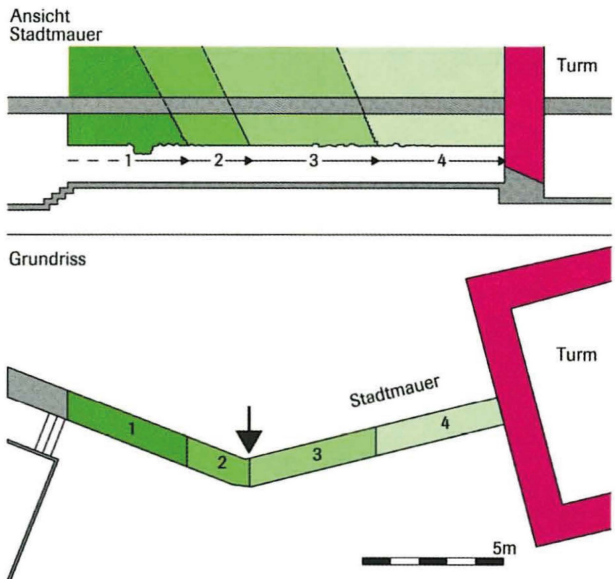
Garten südlich des Lohnhofs

Der ehemalige Gefangenen-Spazierhof wird hinten vom Eckturm (mit dem hohen Pyramidendach **P**), links von der Stützmauer über dem Kohlenberg und rechts von den Fassaden des Lohnhof-Südflügels begrenzt. Die Fassaden stehen auf den Fundamenten der Burkhardtschen Stadtmauer. Der Knick in der Fassade (**Pfeil**) bezeichnet die Stelle der Fluchtkorrektur.



Baulose

Die Burkhardtsche Stadtmauer bestimmt die Flucht der Gebäude bis heute. Ihr Bau im Osten des Lohnhof-Eckturms erfolgte in kurzen Baulosen. Diese sind schematisch mit den Nummern 1–4 bezeichnet. Die Reihenfolge der Zahlen entspricht dem Bauablauf. Der **Pfeil** zeigt auf den Knick in der Flucht (siehe auch Bild oben).



Barfüsserplatz: ein Wasserfall und eine Staumauer

Der Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer zwischen Birsig und Leonhardssporn ist noch nicht gesichert. Die Mauer zog auf der rechten Seite des Birsigtales von der Barfüsserkirche her an die Stelle, wo heute Streitgasse und Falknerstrasse zusammentreffen und das Birsigbett noch immer einen kleinen Wasserfall bildet. Schon im 13. Jahrhundert wird für diesen Ort eine Brücke erwähnt. Auf der linken Talseite wird sich die Mauer diesem Punkt von Südwesten her genähert haben, so dass der Wassereinlass in die Stadt ungefähr trichterförmig war (S. 5 und Plan hintere Umschlagseite, wo auch noch eine andere, weiter nördlich liegende Variante eingetragen ist). Siedlungsreste des 11./12. Jahrhunderts an der Gerbergasse 78 und 82 lassen jedenfalls diesen Stadtmauerverlauf vermuten.

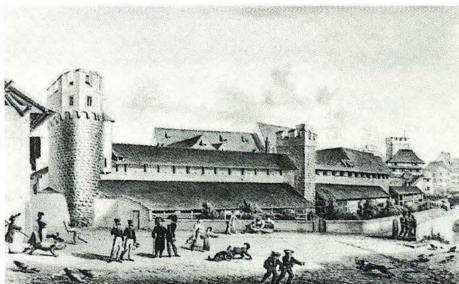
Mit dem Bau der Inneren Stadtmauer wurde die Befestigung begradigt und auch der heutige Barfüsserplatz in die Stadt einbezogen. Dieser Platz war im Spätmittelalter weitgehend überbaut. Die freie Fläche entstand erst im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts durch den Abbruch ganzer Häuserzeilen. Der Zugang von der Steinenvorstadt erfolgte durch das Eseltürlein, ein einfaches Mauertor neben dem Eselturm. Dieser Stadteingang und der Weg ins Leimental waren jedoch bloss von lokaler Bedeutung. – Im Zuge umfangreicher Leitungserneuerungen kamen 1991–1993 Teilstücke der Inneren Stadtmauer, zwei zugehörige Wehr- und Gefängnistürme und Reste der abgebrochenen Häuser zum Vorschein.



Die Stadtmauer im Birsigtal unterscheidet sich in Bezug auf die Mauertechnik grundlegend von den übrigen Abschnitten der Inneren Stadtmauer aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts – vielleicht stellt sie eine spätere Erneuerung dar. Die Mauer hier war besonders mächtig ausgebildet (rund 3,5 Meter dick). Die Verkleidung mit grossen sandsteinernen

Buckelquadern unterstreicht ihre ausserordentliche Qualität. Viele Quader weisen eingehauene **Steinmetzzeichen** auf (Bild oben). So breit und so sorgfältig gebaut – gewissermassen als Staumauer, die den gefährlichen Birsighochwassern trotzen konnte – war die Innere Stadtmauer sonst nirgendwo in Basel.

Die Stadtmauer am Barfüsserplatz 1820: Eselturm (links), Wasserturm (rechts), dahinter die Barfüsserkirche (Lithographie nach Maximilian Neustück).



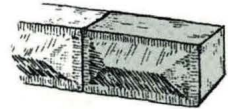
Hochwasser

Die Talstadt war bedroht von den Hochwassern des Birsig. Schwemmholz konnte den Durchlass des Flüssleins in der Stadtmauer verstopfen. Die Wehrmauer wirkte dann wie eine Stau-mauer. Darum war sie hier äusserst massiv gebaut. Deutlich sind ihre mächtigen sandsteinernen Bossenquader am Steinenberg zu erkennen.



Bossen- oder Buckelquader

sind Quadersteine mit rechteckig behauenen Kanten (dem Randschlag) und einer roh belassenen Vorderfront (der Bosse). Sie können die ganze Mauer oder nur deren Ecken verkleiden und geben dem Bauwerk einen wehrhaften Charakter.



Gefängnistürme

Der Esel- und der Wasserturm wurden bis 1820 als Gefängnis benutzt. Im Eselturm waren die Zellen für schwere Verbrecher sowie die Folterkammer (zur «peinlichen Befragung»), im Wasserturm diejenigen für Ehebrecher und Kuppler. Das Bild zeigt die Fundamente des Eselturms im Boden vor dem Restaurant Brauner Mutz.



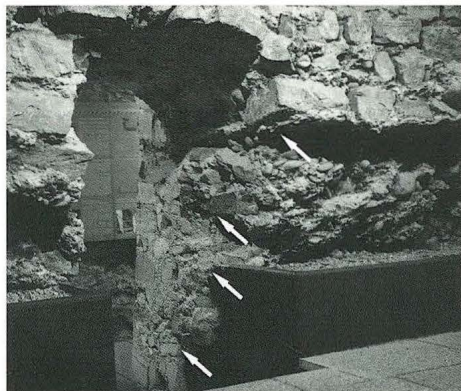
Der Teufelhof: der Archäologische Keller

Der Archäologische Keller im umfangreichen Gebäudekomplex des Teufelhofs ist für die Vermittlung historischer Bausubstanz in Basel ein Glücksfall. Das verwinkelte Untergeschoss überrascht mit Aufschlüssen zu gleich zwei mittelalterlichen Stadtmauern und zu zwei Türmen, einer rechteckig, der andere halbrund. Auch die jeweils vorgelagerten Stadtgräben sind hier ablesbar: In den Vitrinen sind Funde aus deren Verfüllung ausgestellt (S. 25).

Der Kellerraum beim Weinladen liegt genau zwischen zwei Stadtmauern. Auf der einen Seite steht eine glatte, zwischen den Steinen sorgfältig verputzte Wand: Es handelt sich um die gegen den Stadtgraben gerichtete Vorderfront (Feindseite) der älteren, Burkhardtschen Stadtmauer (erbaut um 1080–1100). Die andere Seite des Raums wird durch eine rohe, unverputzte Mauer begrenzt: man blickt auf die Rückseite der jüngeren, Inneren Stadtmauer (1200–1250). Die Geschichte der beiden Wehrmauern wurde auf den Seiten 4–7 geschildert. – Betritt man diesen «Stadtmauerkeller» vom Unteren Theater her, so durchquert man zuerst einen zur älteren Mauer gehörenden rechteckigen Wehrturm. Wenn man hingegen durch den Weinladen eintritt, so erkennt man als erstes im Boden das Fundament eines an die jüngere Stadtmauer angebauten halbrunden Turms.

Mit der neuen Inneren Mauer wurde die Stadt zwar nicht wesentlich vergrössert – der Abstand zur Burkhardtschen Mauer ist fast überall so gering wie hier im Keller – jedoch besser geschützt, denn die ältere Mauer war mit ca. 1 Meter Durchmesser nicht sehr stark. Die jüngere Innere Mauer ist im Fundament mehr als doppelt so dick (ca. 2–2,3 m), obwohl sie lange vor dem Aufkommen von Feuerwaffen entstand. Auch liegt das Fundament deutlich tiefer, d. h. zur Mauer gehörte ein tieferer und wohl auch breiterer Stadtgraben.

Der tiefere Graben machte eine Untermauerung des älteren Wehrturms nötig. Dies lässt sich am abgestuften Fundament (**Pfeile**) im modernen Durchbruch zwischen Stadtgraben und Wehrturm ablesen.

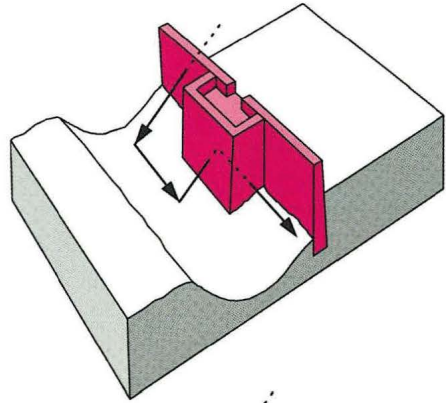


Burkhardische Stadtmauer: 1080/1100

Älteste Basler Stadtmauer, vorgelagerter Wehrturm mit rechteckigem Grundriss.

Für Mauern aus dieser Zeit ist der mit der Kelle nachgezogene sog. Fugenstrichputz typisch (S. 28). Der Turm war im Grabenbereich mit Aushubmaterial verfüllt. Seine Höhe ist unbekannt. Da die Stadtmauer vom Turm aus durch flankierenden Beschuss verteidigt werden konnte, war keine besonders grosse Turmhöhe erforderlich.

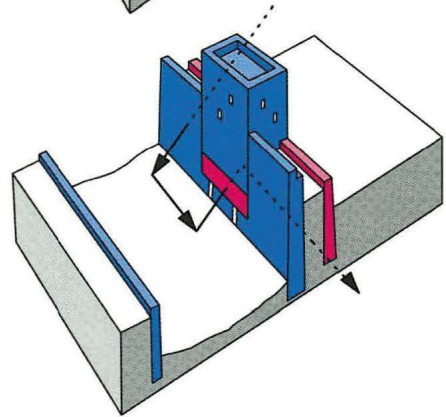
Pfeile: Durchgang vom Restaurant zum Weinladen.



Innere Stadtmauer: 1200/1250

Sie steht wenige Meter vor der Burkhardischen Mauer. Bei ihrem Bau wurde der Stadtgraben abgetieft, verbreitert und eine Gegenmauer (Kontermauer) errichtet.

Die neue Stadtmauer war stärker und wohl auch höher. Die Mauerflucht liegt auf der Vorderseite des Burkhardischen Wehrturms. Die älteren Türme mussten beim Bau teilweise abgebrochen und wieder aufgebaut werden. Die Ostmauer des nun 13 Meter hohen Turms ist bis unters Dach des Teufelhofs erhalten.

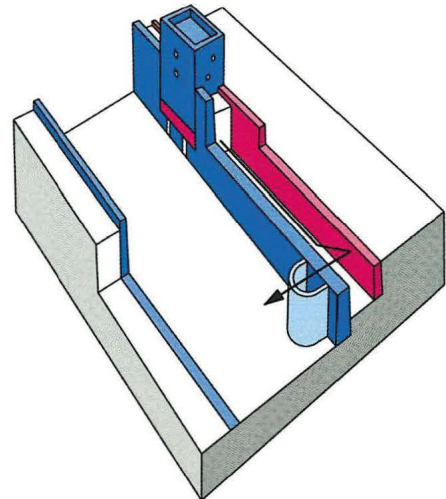


Schalenturm: um 1300

Nachträglicher Anbau des halbrunden Turms an die Innere Stadtmauer (im Weinladen, sog. Schalenturm, S. 6).

Dieses schwache Türmchen besass keinen wirklichen Verteidigungswert. Wahrscheinlich diente es eher als repräsentativer Annex des Patriziergebäudes hinter der Mauer. In der Neuzeit wurde der Bau als Latrinenturm genutzt.

Pfeil: Ausgang des Weinladens.



Der Stadtgraben: Abfälle, Gärten und ...

Der Stadtgraben gehörte anfänglich zur Befestigungsanlage und durfte nicht zivil genutzt werden. Bald aber wurde der Graben immer wieder zur Entsorgung von Haushaltsabfall missbraucht. Mit dem Bau der letzten, der sog. Äusseren Stadtmauer (1361–1398, S. 6) verlor der Innere Graben seine militärische Bedeutung. In der Folge hat man ihn an die Anstösser vermietet. Auf dem Stadtprospekt von Matthäus Merian von 1615/17 sind im Stadtgraben Gärten zu erkennen.

Bei den aus dem Graben geborgenen Funden handelt es sich in erster Linie um beschädigtes Koch- und Tafelgeschirr aus Ton sowie um Speiseabfälle (vor allem Tierknochen). Darunter gibt es aber auch andere Gegenstände wie Talglämpchen, Ofenkacheln, Tabakpfeifen usw. Eine Auswahl davon ist im Archäologischen Keller des Teufelhofs ausgestellt.

... ein jüdischer Grabstein

In einem Sickerschacht vor dem Teufelhof waren grosse Sandsteinplatten verbaut. Eine Platte zeigt hebräische Schriftzeichen – ganz offensichtlich Teil einer (nicht mehr lesbaren) jüdischen Grabinschrift.

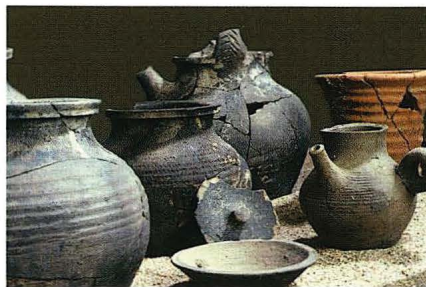


Die Herkunft dieses Grabsteins ist soweit klar: Er stammt vom ehemaligen Judenfriedhof im Areal des heutigen Kollegiengebäudes der Universität am Petersplatz. Nach der Vernichtung der Jüdischen Gemeinde in Basel im Zusammenhang mit einer Pestepidemie im Jahre 1349 verwüstete man auch deren Friedhof. Die zerschlagenen Grabsteine wurden als Abdeckplatten der Stadtgraben-Gegenmauer verwendet. Dies beweisen die seitlichen Löcher im Sandstein, die in Blei vergossene Eisenklammern zum Fixieren der Abdeckung aufnahmen.

Heute liegt der Grabstein zusammen mit zwei andern (unbeschrifteten) Abdeckplatten im Archäologischen Keller des Teufelhofs genau so auf einem Sockel wie von 1349 bis zur Aufgabe des Stadtgrabens im frühen 19. Jahrhundert auf der Gegenmauer.

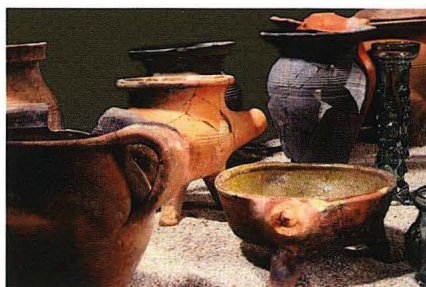
«Dunkles» Mittelalter, erste Fortschritte

Im 13. Jahrhundert überwiegen im Fundmaterial dunkle, bauchige Kochtöpfe, dazu kommen Bügelkannen und Dreibeingefässe. Das Tafelgeschirr bestand noch vorwiegend aus Holz und ist darum in der Regel nicht erhalten. Auch unglasierte, becherförmige Kacheln von Kuppelöfen findet man. – Im 14. Jahrhundert treten vermehrt glasierte Tafelgefässe auf, auch Deckel und schalenförmige Lämpchen sind häufiger. Die jetzt turmartigen Stubenöfen bestehen aus figürlich verzierten, grün glasierten Reliefkacheln.



Mehr Farbe – grössere Formenvielfalt

Seit dem 15. Jahrhundert herrscht farbig glasiertes Geschirr vor. Die früher dunkel gebrannten Gefässe kommen nun häufig orangerot aus dem Ofen. Der Formenreichtum nimmt zu: Dreibeintöpfe und Schüsseln sowie Flaschen und Trinkgläser sind in Gebrauch. – Aus dem 16. Jahrhundert gibt es weniger irdenes Kochgeschirr, aber mehr reich verziertes Tafelgeschirr. Neu kommen tönerner Teller zum Auftragen der Speisen in Mode.



Neue Genüsse, neue Gefässe

Der Tabakgenuss im 17. Jahrhundert lässt sich an Tabakpfeifen aus weissem Ton ablesen, das Aufkommen von Kaffee, Tee und Mineralwasser im 18. Jahrhundert führte zu einer Vielfalt von Geschirrformen und Herstellungstechniken (Fayence, Porzellan, Steinzeug). Das Spektrum des Tafelgeschirrs wird allmählich unüberblickbar. Sogar das einfache Tongeschirr ist nun bemalt und auch die Ofenkeramik wird exklusiver (Fayenceöfen).



Leonhardsgraben 43: die Schlüsselstelle

Inmitten hoher Altstadt Häuser stand hier bis 1982 ein eigenartiger Gebäudekomplex: ein niedriger Anbau an der bis zum ersten Obergeschoss erhaltenen Inneren Stadtmauer auf der Seite Leonhardsgraben, und auf der Seite Heuberg eine eingeschossige Werkstatt. Zur Werkstatt führte eine Treppe, denn sie lag viel höher als der Anbau auf der Grabenseite, offensichtlich auf einer Aufschüttung zwischen der Stadtmauer und dem Heuberg (Schnitt S. 27).

Die Situation klärte sich 1983 während der Ausgrabung: Im 13. Jahrhundert war der Aushub aus dem Graben vor der Inneren Stadtmauer rampenartig hinter der Mauer angeschüttet worden. Diese Verhältnisse blieben bis ins 20. Jahrhundert erhalten. Unter den Anschüttungen wurden die Fundamente der Burkhardtschen Mauer begraben und hervorragend konserviert. Zusammen mit einem kurz zuvor bei der Barfüsserkirche erstmals entdeckten Teilstück der Burkhardtschen Stadtmauer und einem weiteren am Petersgraben 9 liess sich der Umfang der romanischen Stadt somit sicher bestimmen – eine Schlüsselstelle für die Stadtmauerforschung! Basel war um 1100 also fast gleich gross wie im 13. Jahrhundert nach dem Bau der Inneren Mauer und umfasste für damalige Verhältnisse eine erstaunliche Fläche.

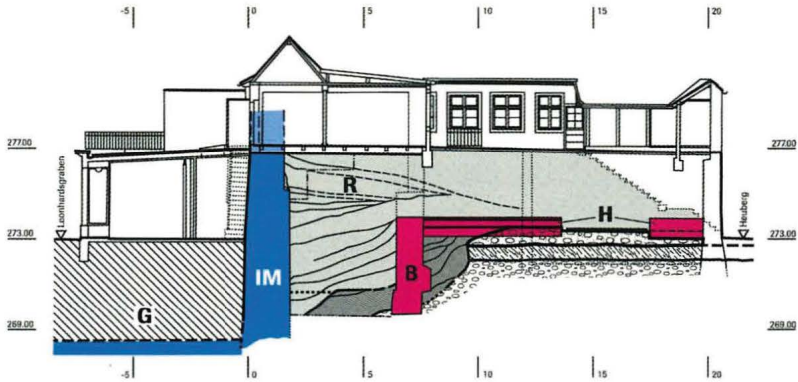
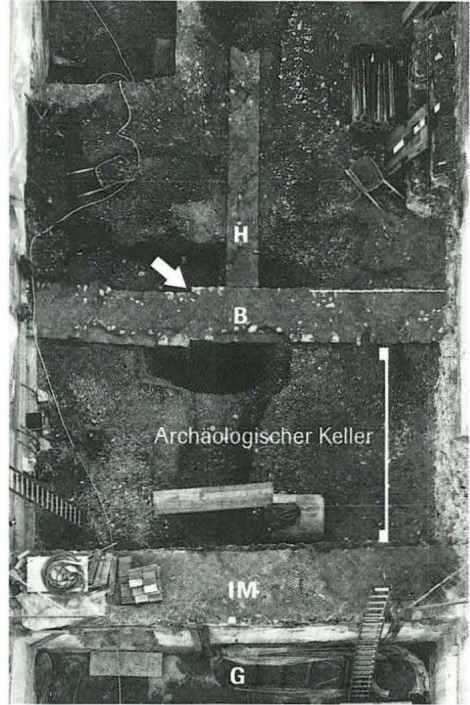
Die Erdrampe hatte wahrscheinlich folgenden Zweck: Die Parzelle liegt genau in der Verlängerung des «Gemsberg» genannten Gässleins. Die Rampe ermöglichte der Wache im Alarmfall eine rasche Besetzung der Stadtmauer. Dieselbe Situation besteht auch am Petersgraben: Dort gibt es neben einem noch erhaltenen Schalenturm auf der Flucht des Imbergässleins eine gleichartige Erdrampe. – Heute ist die Rampe im Hause Leonhardsgraben 43 jedoch abgebaut und das Haus unterkellert. Aber der Raum zwischen den Stadtmauern konnte als Archäologische Informationsstelle eingerichtet werden (S. 28). Die Innere Stadtmauer ist auch nach dem Umbau an der Hausfassade noch ablesbar.



Die Baustelle im Jahr 1983 von oben

In der Bildmitte die schmale Burkhardtsche Stadtmauer **B** mit einem leichten Versatz im Verlauf (**Pfeil**) und mit einer rechtwinklig angebauten Hofmauer **H**.

Unten die breitere Innere Stadtmauer **IM** vor dem Stadtgraben **G**.



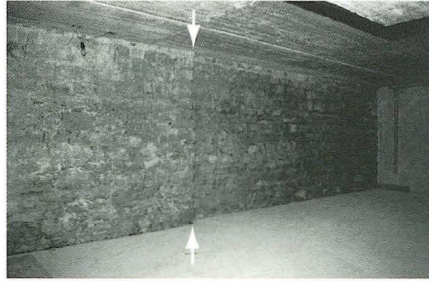
Schnitt durch die Liegenschaft vor dem Neubau

mit Stadtgraben **G**, Innerer Stadtmauer **IM** und der zugehörigen rampenartigen Hinterschüttung **R**, welche die Burkhardtsche Stadtmauer **B** überdeckt. Darüber das 1982 abgebrochene Werkstattgebäude.

Archäologische Informationsstelle

Leonhardsgraben 43

Blick auf die Burkhardsche Stadtmauer (Graben- bzw. Feindseite). Die Versatzstelle in der Mauerfront (**Pfeile**) ist auf eine Geländestufe zurückzuführen. Die Sichtseite ist – wie bei allen historischen Mauern – verputzt. Putzmörtel ist feiner als Mauermörtel. Es handelt sich hier um den für Mauern dieser Epoche typischen sog. Fugenstrich-Verputz.



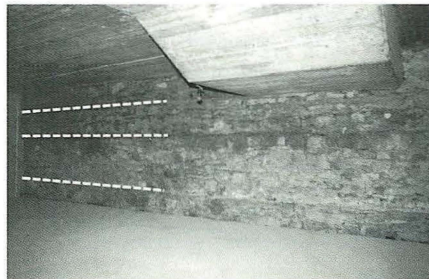
Fugenstrich («pietra-rasa»)

Romanische Mauern sind oft in besonderer Art verputzt: Der Putzmörtel wurde nur über die Fugen *zwischen* den Bruchsteinen aufgetragen, während allfällige Spritzer von den Steinköpfen abgestrichen wurden («pietra-rasa»). Die Frontseiten der Steine blieben also sichtbar. Zudem wurde die verputzte Zone mit der Kante der Maurerkelle so nachgezogen, dass horizontale und vertikale Linien entstanden. Dadurch wurde nicht nur der Putzmörtel verdichtet; das Bruchsteinmauerwerk imitierte eine qualitativ bessere Quadermauer.



Bauetappen

An der Rückseite der Inneren Stadtmauer sind die verschiedenen Aufmauerungsetappen deutlich zu erkennen (gestrichelte Linien). Es dauerte Wochen, bis der Mörtel soweit abgebunden war, dass er die Last einer weiteren Etappe aufnehmen konnte. Der Mauer fehlt jeglicher Putz – ein untrügliches Zeichen, dass dieser Teil des Fundamentes nie sichtbar war.



Ausblick in die Vorstadt

Vom Lohnhof-Eckturm aus überblickt man die Steinvorstadt und den Kohlenberg. Weite Gebiete zwischen der Inneren und Äusseren Stadtmauer waren früher nicht überbaut. Dicht besiedelt waren nur die Zonen entlang der Vorstadtgassen. Auf den Freiflächen zwischen den Vorstadtquartieren dehnten sich Gemüse- und Baumgärten aus. Auch Reben wurden angepflanzt. Diese Nutzgärten dienten jedoch der normalen Lebensmittelversorgung; mit «Kriegswirtschaft im Belagerungsfall» hatte dieser Anbau nichts zu tun.



Hinter der Äusseren Stadtmauer am Steinengraben. Aquarell (um 1860) von Johann Jakob Schneider.

Am Kohlenberg oberhalb des Birsigtals, gleich gegenüber dem Lohnhof, wohnten im späten Mittelalter die «unehrlichen Leute». Das waren Arme, «Elende» (Fremde) und Leute mit sog. unehrlichen Berufen wie Bettler, Dirnen, Frauenwirte, Totengräber und der Henker (Haus **H**). Es gab dort auch ein etwas anrühiges Wirtshaus **W**. Gemäss mittelalterlichem Rechtsverständnis besass jede Berufsgruppe ihr eigenes Gericht. Dies galt bis ins frühe 17. Jahrhundert auch für die Kohlenberger. Ihr Gericht spielte sich nach altertümlichen Regeln unter der mächtigen **Gerichtslinde** ab.



Vogelschauplan von Matthäus Merian d. Ä. aus dem Jahre 1615/17 (Blick von Norden).

Die unmittelbare Nähe dieser bunten Gesellschaft zum vornehmen Leonhardsstift mag uns erstaunen. Im verweltlichten Basler Klosterleben des Spätmittelalters stand das Stift dem Volk und seinen sozialen Randgruppen jedoch näher, als man heute denkt. Der Heilige Leonhard war zudem Schutzpatron der Gefangenen. In St. Leonhard gab es auch eine 1481 gegründete Elenenbruderschaft. Diese sorgte für das Seelenheil ihrer verstorbenen Mitglieder.

Lesenswertes «rund um den Lohnhof»

Zu den beiden Stadtmauern des 11. und 13. Jahrhunderts liegt neu folgender umfassender Überblick vor:

Matt Christoph Philipp, Rentzel Philippe, Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 2001 (im Druck).

Lohnhof und St. Leonhard

Jaggi Bernard, Reicke Daniel, Im Lohnhof 3–10. Die baugeschichtlichen Untersuchungen im Lohnhof von 1997–2000. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 2001 (im Druck).

Die Ausgrabungen in der St. Leonhardskirche zu Basel:

1. Moosbrugger-Leu Rudolf, Der archäologische Befund.
2. Buxtorf Peter, Die Grabsteine.
3. Maurer François, Zur kunstgeschichtlichen Stellung der frühromanischen Leonhardskirche.

In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 68, 1968, 11–79.

Matt Christoph Ph., Reicke Daniel, Der Lohnhof neu untersucht: Archäologisch-baugeschichtliche Mosaiksteine. In: Basler Stadtbuch 1998, 205–212.

Maurer François, Das ehemalige Kloster und die Pfarrkirche St. Leonhard. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band IV, Basel 1961, 141–294.

Maurer François, St. Leonhard in Basel. Schweizerische Kunstführer, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. 2. Aufl. Basel 1970.

Vogt Christian, Der Lohnhof. In: Basler Stadtbuch 1991, 209–216 (Fotoreportage der noch belegten Gefängniszellen).

von Scarpatetti Beat Matthias, Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 131. Basel und Stuttgart 1974.

Teufelhof und Leonhardsgraben

Christen Hanns U., Der Teufelhof, der fast zum Teufel ging. In: Basler Stadtbuch 1989, 164–166.
d'Aujourd'hui Rolf, Bing Christian, Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 88, 1988, 261–300.

d'Aujourd'hui Rolf, Helmig Guido, Die Burkhardtsche Stadtmauer aus dem späten 11. Jahrhundert. In: Basler Stadtbuch 1983, 233–242.

d'Aujourd'hui Rolf, Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof. In: Unsere Kunstdenkmäler 41/1990, 169–180.

d'Aujourd'hui Rolf, Mittelalterliche Stadtmauern im Teufelhof – eine archäologische Informationsstelle am Leonhardsgraben 47. In: Basler Stadtbuch 1991, 156–163.

Gutscher Charlotte, 1987 entdeckte Wandmalereien aus dem Mittelalter am Heuberg 20. In: Basler Stadtbuch 1988, 129–138.

Reicke Daniel, Heuberg 20, Basel. Die baugeschichtliche Untersuchung 1987/88. Hrsg.: Basler Denkmalpflege, Basel 1989.

Barfüsserplatz

Matt Christoph Ph., Ein Tunnel ins Mittelalter – Archäologie und Energieleitungstunnel (ELT). In: Basler Stadtbuch 1992, 235–240.

Matt Christoph Ph., Bing Christian, Die archäologischen Untersuchungen im Bereich des Energieleitungstunnels (ELT) Gerbergasse – Barfüsserplatz – Steinenberg, 1991/2. Vorbericht. In: Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung 1992, 85–105.

Rippmann Dorothee u.a., Basel-Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd. 13, Olten 1987.

Ausblick in die Vorstadt

Burckhardt August L., Die Freistätte der Gilen und Lahmen auf dem Kohlenberg. In: Basler Taschenbuch 1851, 1–22.

Fechter Daniel A(lbert), Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im 14. Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356. Basler Historische Gesellschaft, Basel 1856, 1–146 (besonders 111 ff.: soziale Randgruppen).

Gärten in Basel – Geschichte und Gegenwart. Begleittext zur Ausstellung vom 26. April–28. September 1980. Stadt- und Münstermuseum Basel 1980.

Lötscher Valentin, Der Henker von Basel. In: Basler Stadtbuch 1969, 74–114.

Simon-Muscheid Katharina, Randgruppen, Bürgerschaft und Obrigkeit. Der Basler Kohlenberg, 14.–16. Jahrhundert. In: Spannungen und Widersprüche. Gedenkschrift für Frantisek Graus. Sigmaringen 1992, 203–225.

Staehelin Adrian, Von der Folter im Basler Strafrecht. In: Basler Stadtbuch 1965, 100–116.

Inhalt

1 Vorwort

Einführung

2 Steile Hänge – ein Schloss auf dem Sporn?

4 Die älteste Stadtmauer des Bischofs Burkhard

6 Und wer baute die Innere Stadtmauer?

Informationsstellen

8 St. Leonhard: geheimnisvolle Anfänge – grossartiger Ausbau

10 Die Kirche wächst

12 Das Haus der Chorherren: ein erstes Stiftsgebäude

14 Der Hof des Lohnherrn wird Gefängnis

16 Der Lohnhof-Eckturm: Zeuge der Stadtgeschichte

18 Unsichere Stadtplaner und ein falscher Wehrturm

20 Barfüsserplatz: ein Wasserfall und eine Staumauer

22 Der Teufelhof: der Archäologische Keller

24 Der Stadtgraben: Abfälle, Gärten und ...

26 Leonhardsgraben 43: die Schlüsselstelle

29 Ausblick in die Vorstadt

30 Lesenswertes «rund um den Lohnhof»

Bildnachweis

Die Pläne und Fotografien zu den verschiedenen Informations- und Fundstellen stammen von der Archäologischen Bodenforschung. Die historischen Abbildungen verdanken wir dem Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt und dem Kupferstich-Kabinett des Kunstmuseums Basel. Die Fotografie von Jakob Höflinger auf dem hinteren Umschlag (Lohnhof nach 1865) ist dem Buch entnommen: Rudolf Kaufmann, Basel – das Stadtbild nach den ältesten Photographien seit 1860 (Basel 1936).

Abb. Seite 33 und Ausklappplan: Reproduziert mit Bewilligung des Grundbuch- und Vermessungsamtes Basel-Stadt vom 17. 7. 2002. Alle Rechte vorbehalten.

Impressum

Text: Christoph Philipp Matt

Redaktion: Toni Rey

Gestaltung: Hansjörg Eichin

Druck: Werner Druck AG, Basel

© Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, 2002

ISBN 3-905098-34-2

ISSN 1660-0398

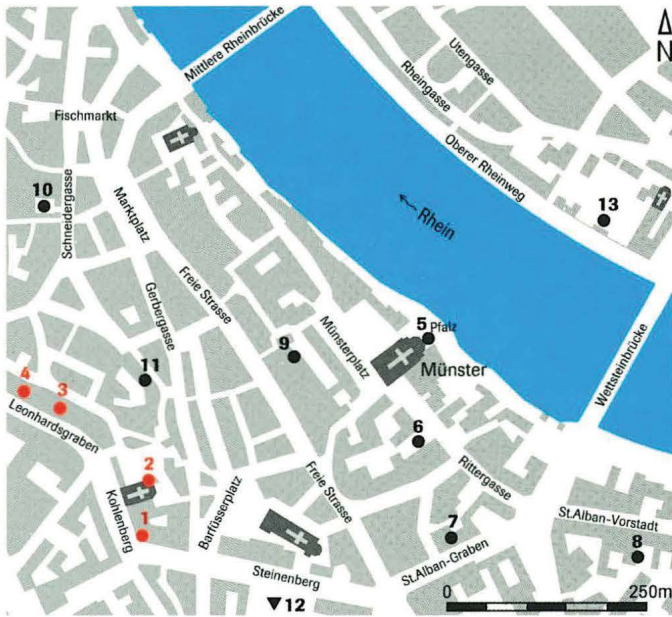
1. Auflage 2002

<https://doi.org/10.12685/adb.2.2002>

SSN 2674-0648 (Online)

CC BY 4.0

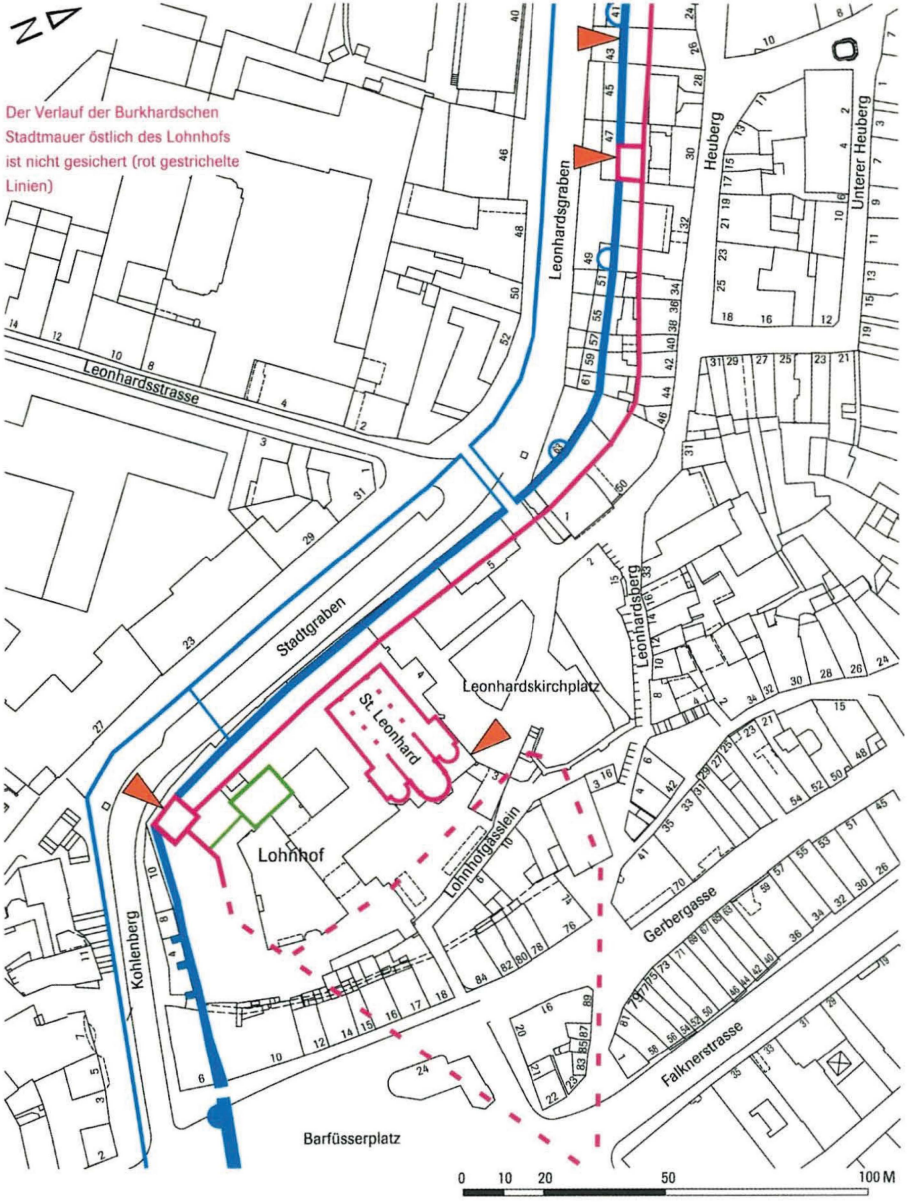
Archäologische Infostellen in Basel



- 1–4 **Rund um den Lohnhof:** Die Archäologischen Informationsstellen Lohnhof-Eckturm (1), Leonhardskirchturm (2), Teufelhof (3) und Leonhardsgraben 43 (4). Zugang und Öffnungszeiten siehe vordere Umschlag-Innenseite.
- 5 **Münster/Pfalz:** Aussenkrypta mit Bauresten aus keltischer bis mittelalterlicher Zeit (Schlüssel von 11–16 Uhr am Münsterkiosk ausleihbar).
- 6 **Rittergasse 4:** Archäologischer Park mit Murus Gallicus (jederzeit frei zugänglich).
- 7 **St. Alban-Graben 5/7,** Antikenmuseum: Römische Siedlungsreste, Innere Stadtmauer (Öffnungszeiten: Di–So 10–17 Uhr).
- 8 **St. Alban-Vorstadt 30/32,** Minerva-Schulen: Wildensteinerhof, mittelalterliche Vorstadtbefestigung, Funde aus einer Latrine (wochentags nach Anmeldung zugänglich).
- 9 **Schlüsselberg 14,** Hof (Markierung im Pflaster) und Keller (Lapidarium): Spätromischer Magazinbau (Hof wochentags in der Regel frei zugänglich); Lapidarium und spätromische Wehrmauer (nur geführt zugänglich).
- 10 **Andreasplatz** (Markierung im Pflaster): Grundriss der Andreaskirche (jederzeit frei zugänglich).
- 11 **Gerbergässlein 14,** Haushaltartikelgeschäft «la Cucina»: Mittelalterlicher Gerberbottich (Öffnungszeiten: Mo Nachm., Di–Sa).
- 12 **Klosterberg 21,** Afrika-Antiquariat: Hafnerofen des 18./19. Jahrhunderts, mit Funden (Öffnungszeiten: Di–Fr 14–17 Uhr; wenn geschlossen: Klosterberg 23).
- 13 **Theodorskirchplatz 7,** Waisenhausgarten beim Pulverturm (Markierung im Pflaster): Mönchsgebäude der Kartause (jederzeit frei zugänglich).



Der Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer östlich des Lohnhofs ist nicht gesichert (rot gestrichelte Linien)



- 11. Jahrhundert
- 12. Jahrhundert
- 13. Jahrhundert

- 14. Jahrhundert
- 15. Jahrhundert
- Zugänge zu den Info-Stellen

Die Epochen sind auf allen Zeichnungen mit den gleichen Farben dargestellt.



Der Lohnhof nach 1865

Die von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt eingerichteten «Informationsstellen zur Stadtgeschichte» werden jährlich von einem grossen Publikum aus dem In- und Ausland besucht.

Mit der neuen Reihe «Archäologische Denkmäler in Basel» kommen wir dem vielfach geäusserten Wunsch entgegen, die vor Ort vorhandenen Informationen zu den Denkmälern auch in Form einer Broschüre aufzulegen.

Preis: SFr. 10.–

Euro 7.–

www.archaeobasel.ch